

# 1 Einleitung

Monolithische Statuenbasen<sup>1</sup> zur Aufstellung von Statuen im städtischen Raum wurden in der Spätantike nicht extra neu angefertigt, sondern für gewöhnlich griff man auf bereits bestehende, ältere Blöcke zurück und verwendete sie wieder<sup>2</sup>. Naheliegender ist, dass dazu ehemalige Statuenbasen genützt und wieder verwendet wurden. Ein bisher unzureichend, höchstens punktuell erkannter, jedoch noch nicht eigens thematisierter Aspekt in diesem Zusammenhang ist die Heranziehung älterer Grabdenkmäler und ihre Umnutzung zu spätantiken Statuenbasen. Wichtige Indizien für dieses Phänomen, das in der vorliegenden Untersuchung erstmals untersucht werden soll, bilden nicht nur Doppelbeschriftungen auf demselben Objekt, einerseits als kaiserzeitlicher Grabstein, andererseits als spätantike Statuenbasis, sondern auch formale Merkmale, wie Ornamente und Reliefdekor, die der spätantiken Statueninschrift einen außergewöhnlichen Schmuck verleihen, aber bei genauer Beachtung der Detailformen viel früher datieren und für eine ursprüngliche Funktion des Objekts als kaiserzeitliche Grabausstattung mit Aufstellungsort in einer Nekropole sprechen<sup>3</sup>. Die Fragestellung greift zwei aktuelle Forschungstendenzen auf: jene, angesiedelt in der Lücke zwischen den traditionellen Fächergrenzen zwischen Epigraphik und Archäologie, der Erforschung der Materialität von Inschriften<sup>4</sup> und jene zum Konzept der „Biographie von Dingen/Objektbiographien“<sup>5</sup>. Durch letztere seit den 2000-er Jahren insbesondere durch die internationale Forschung auch in der Archäologie für die Untersuchung von Objekten angewendete<sup>6</sup>, prozessuale Sichtweise, die ausdrücklich den gesamten Lebenszyklus<sup>7</sup> eines Objekts berücksichtigt, können bereits in der Antike an einem Objekt erfolgte Veränderungen mit größerer Objektivität er-

- 1 Nach Højte 2015, 30 ist die monolithische Statuenbasis das gängigste Basisformat, neben der v. a. in Italien und im Westen beliebten gemauerten, marmorverkleideten Basis. Die Inschrift befindet sich dann auf Platten bzw. bei bronzenen Basen auf den Bronzeverkleidungen. Zu weiteren Basis-Formen: Højte 2005, 27–34 (für lebensgroße stehende Statuen); 35–36 (für Reiterstatuen); 36–37 (Statuen auf Bogen, Säulen und Pfeilern); 37–39 (in Architekturverband); 39–40 (Sonstige).
- 2 Alföldy 1984a, 73; Smith 2016, 4; Machado 2017, 353–357 mit einer Auflistung sämtlicher ihm bekannter Statuenbasen mit Überarbeitungsspuren, mit der nützlichen Angabe, ob dies entweder an der Inschrift oder am Dekor zu erkennen sei; für die Basen der Ehrenstatuen Siziliens: Henzel 2022, 174–175.
- 3 Das wurde bisher, falls überhaupt, nur punktuell und beschränkt auf Einzeldenkmäler festgestellt.
- 4 Bolle 2019. Zur Historie der Betrachtung von Inschriften als materielle und daher archäologische Denkmäler im 20. Jh.: McLean 2002, 65–67.
- 5 Ng – Swetnam – Burland 2018, 8. 12–13; Für grundlegende Überlegungen zu diesem theoretischen Ansatz: D. Boschung – P. A. Kreuz – T. Kienlin (eds.), *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*, *Morphomata* 31 (Paderborn 2015).
- 6 Kristensen – Stirling 2016a, 7 Abb. 2 (Fließdiagramm von L. Stirling, Zeichnung J. Troost); Wieder abgebildet bei: Kristensen 2019, 273 Abb. 3; Parigi 2022, 7 Abb. 1.

fasst werden. Besonders sinnvoll erweist sich der Ansatz, um mutwillig veränderten oder zerstörten Objekten Informationen abzugewinnen<sup>8</sup>, wie es zu ihrer Zerstörung kam, und um Mutationsprozesse besser beobachten zu können.

Die Aufgabe des ersten Teils der Untersuchung besteht in der Sichtbarmachung des Phänomens, d. h. in der Sammlung, Präsentation und Diskussion aller Statuenbasen, für die eine Wiederverwendung eines kaiserzeitlichen Grabdenkmals wahrscheinlich gemacht werden kann. Bezüglich der Verbreitung zeichnet sich ein Schwerpunkt in Mittelitalien, in den Regionen Latium, Umbrien, Marken und Kampanien ab. In einem zweiten Teil der Arbeit werden Überlegungen zu den sozialen, rechtlichen und finanziellen Voraussetzungen angestellt, die den Transfer der älteren, kaiserzeitlichen, von privater Seite aufgestellten Grabdenkmäler aus den Nekropolen in den öffentlichen Raum der spätantiken Stadt und ihre Umcodierung zu Statuenbasen von öffentlichen Ehrendenkmälern und Götterstatuen ermöglicht haben. Daraus ergeben sich schließlich Aufschlüsse zum Umgang mit dem übernommenen, älteren gebauten Erbe, sowie zum Verständnis von Geschichte und zur Traditionsbildung während der Spätantike.

## 1.1 Das Verhältnis von Statue und Statuenbasis

Eine Statuenbasis gehört zwar ganz selbstverständlich zu einer Götterstatue oder einer Ehrenstatue aus Bronze oder Marmor, einer der höchsten Formen sozialer Anerkennung, die die antiken Gesellschaften einem verdienten Mitglied der Gesellschaft zukommen lassen konnten, das sich durch besondere Euergesie gegenüber der Stadt oder durch herausragende Leistung auf geistigem, künstlerischem oder sportlichen Gebiet ausgezeichnet hatte, macht aber keinen zwingend untrennbaren Bestandteil der Statue aus. Das Material der Statuenbasen ist selten dasselbe, wie das der darauf verankerten Statue. Statue und Basis bilden zwar keine untrennbare Einheit, aber manchmal ist in den Inschriften die Rede davon, dass die Finanzierung von *statua cum basi* bzw. *bomon*<sup>9</sup> von derselben Person übernommen wurde, wie im Fall der Inschrift der bekannten Statue

7 Kristensen 2013, 23–28; Cooley 2012, 285–286; Stirling 2016; Queyrel – von den Hoff 2017b, 5; Ng – Swetnam-Burland 2018.

8 Cooley 2012, 322–323 (zu den möglichen Parametern, die zur Wiederverwendung führen); zum förderlichen Potenzial des Objektbiographie-Ansatzes bei der Erklärung von Hortfunden: Bauer 2014, 118; bzw. im Rahmen der Sarkophagforschung: Huskinson 2015, 246; Zur Anwendung des Konzepts in der Erforschung von Dolia: Cheung 2024, 8 Abb. 1.5.

9 Coulton 2005, 134; In der griechischen Sprache werden bis in den Hellenismus die Bezeichnungen *bathron* und *bema* verwendet (Coulton 2005, 136. 150–151 mit den epigraphischen Belegen), in der Kaiserzeit entweder *bomos* oder *basis* (Coulton 2005, 149–150 mit den epigraphischen Belegen). *Bomos* bedeutet aber auch die Plattform mehrerer Grabdenkmäler oder die altarförmigen Postamente von Säulen als Teil von Architektur (*bomos*, *bomospeiron*): Coulton 2005, 153 (mit den epigraphischen Belegen).

des L. Antoninus Claudius Dometeinos Diogenes in Aphrodisias, die ca. 200 n. Chr., am Westeingang zum Bouleuterion von Aphrodisias errichtet wurde und die in exzeptioneller Weise das ursprüngliche Ensemble einer Ehrenstatue, bestehend aus Porträtkopf, Gewandkörper und Statuenbasis mit Inschrift in der ursprünglichen Vollständigkeit bewahrt: „Die Heimatstadt (ehrt) den Lucius Antoninus Claudius Dometeinos Diogenes, den Gesetzesgeber, den Vater und Großvater römischer Senatoren. Die Aufstellung des Standbildes erfolgte durch Tiberius Claudius Ktesias den Älteren, *der auch für die Basis und alles was sonst noch dazugehört, selbst aufkam*“<sup>10</sup>. Genauso kann man aber auch grundsätzlich von unterschiedlichen Finanzierungsquellen und daraus abgeleitet möglicherweise unterschiedlichen Bezugsquellen für Basis und Statue ausgehen: In Dorylaion überwacht im Jahr 71/72 n. Chr. ein gewisser Theogenes die Aufstellungsarbeiten einer von Boule und Demos für einen römischen Proconsul bestimmten Statue, die aus städtischen Steuereinnahmen bezahlt wird; Theogenes steuert die Kosten der Statuenbasis aus seiner eigenen Tasche bei<sup>11</sup>. Aus einigen kaiserzeitlichen Inschriften Nordafrikas geht dezidiert hervor, dass die Kosten für die Statuenbasis und Anbringung der Ehreninschrift nicht in den für die Statue angegebenen Gesamtkosten inkludiert sind<sup>12</sup>. Somit darf man wahrscheinlich auch unterschiedliche Werkstätten als Lieferanten für Statuen und Basis annehmen. Im 2. Jh. n. Chr. bemüht sich der Stadtrat von Ferentinum um Instandsetzungsarbeiten rund um die Statuenbasen zweier verdienter Männer seiner Stadt und stellt jeweils „*basim vetustate consumptam*“ wieder her<sup>13</sup>.

Bei antiken Skulpturen, die per Schiff transportiert wurden, konnte festgestellt werden, dass dies immer ohne ihre Basis<sup>14</sup> erfolgte; Pausanias sah in Tegea Statuenbasen, auf denen die Statuen fehlten, was er sich damit erklärte, dass sie entweder eingeschmolzen oder abtransportiert worden waren<sup>15</sup>. In Megalopolis traf Pausanias vor dem Tempel der Meter auf leere Statuenbasen, deren Inschriften aber offenbar gut lesbar waren, da er eine Inschrift zitierte<sup>16</sup>.

Diese Überlegungen zeigen, dass man an und für sich damit vertraut war, eine Statuenbasis für eine Skulptur zu organisieren und dass ohnehin zwei Komponenten unterschiedlicher Herkunft zusammengeführt werden mussten. Beim Prozess der Anfer-

10 Übersetzung des Zitats aus der Inschrift ins Deutsche durch die Verf.; Smith 2006, 172 Abb. 15; Zur Ehrenstatue: Griesbach 2011, 89–93, bes. 90 mit Anm. 61 (griechische Inschrift) 108–110 (Abb. 6.8.10); Szewczyk 2015, 47 Abb. 6 (nur die Statue ohne Basis); Trimble 2017, 117 Abb. 6.3; 119–121.

11 IGR 4, 524; Camia 2017, 140 Anm. 84.

12 Duncan-Jones 1982, Nr. 81. 103. 157.

13 CIL 10,05834 = EDR155474; CIL 10,05848 = EDR155496.

14 Vgl. Ma 2012, 243.

15 Paus. 8,49,1; Esch 2005, 36; Ma 2012, 243.

16 Paus. 8,30,5; Schreyer 2019, 373. 389 mit Anm. 23; Fehlende Ehrenstatuen in Delphi: Paus. 10,8,6; Schreyer 2019, 383. 389.

tigung einer kompletten Ehrenstatue zur Aufstellung im städtischen Raum, ist eine Arbeitsaufteilung auf verschiedene Künstler/Handwerker innerhalb einer Werkstatt vorzusetzen. Ein aus Palermo stammendes Ladenschild<sup>17</sup> wirbt sowohl in griechischer als auch lateinischer Sprache um Kunden, die sich hier für Heiligtümer oder den öffentlichen Raum bestimmte Steinmetzarbeiten, einschließlich des Layouts und der Umsetzung der Inschriften in Stein, anfertigen lassen können. Eine Inschrift des 2. Jhs. n. Chr. in Rom lässt eine vergleichbar weite Bandbreite einer Marmorwerkstätte erkennen, indem einerseits Inschriften, andererseits jegliche Marmorarbeit angeboten werden<sup>18</sup>. Während aus der Antike zahlreiche Bildhauer bekannt sind, die ihre Skulpturen signiert haben, kommt es so gut wie nie vor, dass derjenige, der die Inschrift auf einer Statuenbasis in Stein umsetzt, diese Arbeit signiert. Eine große Ausnahme bildet allerdings die Statuenbasis für Appius Alexander im 3. Jh. n. Chr. im kleinasiatischen Smyrna, wo am Ende der Ehreninschrift und von ihr abgesetzt „*Alphokration epegrapsa*“ vermerkt wurde<sup>19</sup>.

## 1.2 Mehrfachbeschriftungen und überschriebene Eradierungen

Die Wieder- oder Mehrfachverwendung einer Statuenbasis kann am sichersten erkannt werden, wenn Zwei- oder Mehrfachbeschriftungen vorliegen. Exemplarisch für diesen Fall können zwei Statuenbasen aus dem antiken Luna<sup>20</sup>, eine für Diokletian<sup>21</sup>, sowie eine für Galerius bzw. Maxentius<sup>22</sup> angeführt werden. An beiden sind jeweils insgesamt vier verschiedene Inschriften auf vier verschiedenen Seitenflächen und somit vier verschiedene

17 Palermo, Museo Archeologico Nazionale, Inv. 8822: EDR140617; Bivona 1970, 86–87 Nr. 74 Taf. 44; Di Stefano Manzella 1987, 54. 126. 268 Abb. 42; Keppie 1991, 14 Abb. 2; Bivona 2001, 55 Abb. 7; Donderer 1994, 46. 51 Kat. 2 Abb. 3; Baratta 2009, 268 Abb. 15; Russell 2013, 349 Anm. 151; Edmondson 2015, 111–114; Alvar Ezquerro u. a. 2021, 23 Abb. 3.

18 Rom, Vatikanische Museen, Galleria Lapidaria, 25, 8, Inv. 7517: CIL 06,09556; EDR177886; Di Stefano Manzella 1987, 53 mit Anm. 37; 268 Abb. 43; Donderer 1994, 49 Abb. 4; 52 Kat. Nr. 3 (mit dt. Übersetzung); Cooley 2012, 293 (mit engl. Übersetzung); Edmondson 2015, 111–112 Abb. 7,1.

19 Herrmann 2016, 507 mit Abb. (Statuenbasis des 3. Jhs. n. Chr. für Appius Alexander *ducenarius*); Zur Namensnennung desjenigen, der die Inschrift in eine bronzene *tabula patronatus* eingraviert s. die *tabula patronatus* von 325 n. Chr. aus Amiternum, heute in Chieti, Museo Nazionale Inv. 2719 (Maße 57 × 38 × 0,3 cm): EDR172090, am Textende: „*Scul(psit) Ant(istius) Lucentius*“.

20 Frasson 2014, 275–289; LSA 1617; Bolle 2017, 156–157. 158 Abb. 3; LSA 1618, LSA 1619; Bolle 2017, 158 Abb. 4; Machado 2017, 333; Barker 2020, 111 mit Anm. 31.

21 CIL 11,06956; EDR115402, EDR115403, EDR115542, EDR115543; Witschel 2007, 136; Cadario 2013, 424–425 Abb. S. 427; Machado 2017, 333; Bolle 2020, 111–112. 114 Abb. 23a–d; Eck 2021, 153: julisch-claudisch, für Tacitus 275/276, für Carinus 283, für Diokletian (284–305).

Verwendungsphasen seit augusteischer Zeit bzw. der frühen Kaiserzeit abzulesen. Eine Basis aus Tarraco enthält gleichfalls auf vier Seiten vier unterschiedliche Widmungen, wovon die erste einem lokalen Magistrat des 1. oder frühen 2. Jhs. n. Chr. gilt, die zweite Kaiser Carus (283 n. Chr.), die folgende dem Kaiser Licinius (312 n. Chr.) und die vierte ca. 20 Jahre später dem Konstantin (333–337 n. Chr.)<sup>23</sup>. Eine Statuenbasis in S. Maria del Carmine in Puteoli, die auf der Hauptseite die Widmung an den Genius der Stadt Puteoli *pro salute* des Antoninus Pius und Marcus Aurelius<sup>24</sup> trägt, erhielt sekundär auf einer Nebenseite durch den Statthalter von Kampanien, Avianus Valentinus eine Dedikation an „die fortwährende Gunst der Zeit“ des Valentinian I<sup>25</sup>. Offenbar blieben beide Seiten sichtbar. Carlos Machado machte für die rasch wechselnden Wiederverwendungen am Ende des 3. Jhs. n. Chr. und am Anfang des 4. Jhs. n. Chr. zu Recht die politische Instabilität jener Zeit verantwortlich<sup>26</sup>.

Auf vielen spätantiken Statuenbasen wurden jedoch nicht mehrfache Inschriften angebracht, sondern eine ursprünglich vorhandene Inschrift wurde eradiert und überschrieben<sup>27</sup>. In Italien ist schätzungsweise ein Drittel der Statuenbasen überschrieben<sup>28</sup>. Diesbezüglich sehr verräterisch ist ein unregelmäßiges Inschriftenfeld, das von den Rändern nach innen abfällt und auf dem unter Umständen sogar noch Reste der älteren Inschrift teilweise stehen geblieben sind, wie z. B. bei der spätantiken Statuenbasis für Flavius Zenodorus, die ursprünglich verkehrt herum aufgestellt war und am einstigen oberen, jetzt unteren Profil, noch deutlich lesbar einen Rest der ursprünglichen Inschrift „*Fl(avi) Optati...*“ bewahrt hat<sup>29</sup>.

Bei den meisten Statuenbasen, wie beispielsweise jener für eine Statue unklaren Themas, wiedererrichtet 377 n. Chr.<sup>30</sup> von Gabinius Vettius Probianus, dem Stadtpräfekten von Rom, am Forum Romanum, verraten vage Indizien, wie das unregelmäßige Bildfeld und die auffälligen Abarbeitungen an einer Seitenfläche die Wiederverwertung

22 CIL 11,06957; EDR114669, EDR114671, EDR114764, EDR114767: Witschel 2007, 137; Cadario 2013, 424–425 Abb. S. 428; Machado 2016, 48 Abb. 3.5; Machado 2017, 333; Barker 2019, 166; Bolle 2020, 113 Abb. 24a-d; 114: Frühkaiserzeitlich, für Magna Urbica, Frau des Carinus, dann für Galerius, zuletzt für Maxentius.

23 LSA 1980 (Licinius), LSA 1981 (Konstantin): Végh 2017, 66 Nr. 41.

24 CIL 10,01562; EDCS11500496; EDR116016: Camodeca 1981, 54–55 Abb. 6, 86 Anm. 67; Machado 2017, 343 Anm. 90.

25 CIL 10,01656; EDCS11500588; EDR116014; LSA 331; Machado 2017, 343 Abb. 7 (EDH F022023).

26 Machado 2017, 333.

27 Zur Umwidmung von Statuenbasen bereits Blanck 1969, 22–23.

28 Machado 2017, 330; Barker 2020, 170; Zum Beginn dieses Trends schon in der Mitte des 3. Jhs. n. Chr.: Barker 2020, 159; Zu den unterschiedlichen Praktiken bei Mehrfachverwendungen: Hoët-van Cauwenberghe 2013, 283–284 mit Abb. 3.

29 An den Nebenseiten *patera* und *urceus*: Reggio Calabria, Archäologisches Nationalmuseum, Inv. 62 C: EDR164304; EDR072762; EDH026166; LSA 1808.

eines älteren bearbeiteten Steins, in diesem Fall wohl einer Statuenbasis. Im Folgenden wird aufzuzeigen sein, dass sich einige andere spätantike Statuenbasen formal auf Grabmonumente, beispielsweise Postamente für Grabstatuen und insbesondere auf kaiserzeitliche Grabaltäre zurückführen lassen.

Statuenbasen bilden eine wichtige Denkmälerklasse für die Rekonstruktion antiker Stadtlandschaften<sup>31</sup>, denn an ihnen wird die Gliederung öffentlicher Räume in der Antike deutlich. Ein besonders hoher Aussagewert kommt daher jenen Statuenbasen zu, die *in situ* gefunden wurden<sup>32</sup>. Selbst wenn die Statuen nicht mehr vorhanden sind, enthalten die Basen wichtiges Verweispotential auf die verlorenen Statuen. Der Lebenszyklus einer Porträtstatue beginnt bereits bei dem Wunsch und der Idee, eine solche aufzustellen, umfasst den Beschluss, die Planung, beinhaltet Kosten und Finanzierung, die Herstellung einschließlich der Herkunft ihrer Rohstoffe, die Rolle der Werkstätten, der involvierten Akteure etc. Bei dieser Betrachtungsweise wird die fertig aufgestellte Statue nur als eine Phase im Ablauf mehrerer weiterer, genauso relevanter Phasen begriffen. Auf die „Hauptnutzungsphase des Produkts“, die fertig aufgestellte Porträtstatue, folgen unter Umständen Nutzungsänderungen, Mehrfachverwendungen, die Nachnutzung und das Recycling einzelner Bestandteile bis zum *end of life*, dem Zustand, wie sie auf uns gekommen ist. Miterfasst im Lebenszyklus wird die Geschichte der ehemaligen Komponenten der Porträtstatue bis zum heutigen Tag, z. B. bis zur aktuellen Verwahrung in einem Museum<sup>33</sup>. Diese prozessuale Sichtweise, die jeder Phase Wichtigkeit beimisst, ermöglicht die Hervorbringung einer ganzen Reihe von zusätzlichen Erkenntnissen. Sie könnte wesentlich dazu beitragen, die ungleiche Quellenlage – der einerseits lose erhaltenen Porträtköpfe, lose erhaltenen Statuenkörper, die jeweils separat detaillierten kunsthistorischen Analysen zugeführt werden und des andererseits vor allem für epigraphische Untersuchungen herangezogenen Materials der wiederum extra überlieferten Statuenbasen – zu überbrücken. Das Wissen um die Aufstellung, die Wirkung im Raum, das Zusammenwirken mit Architektur und gebauter Realität, die Einbettung in antike Lebensräume und Gesellschaften, könnten dazu beitragen, soziale Anerkennungs- und Erinnerungskulturen besser zu verstehen. In dieser Studie werden ausgehend von den Statuenbasen, die „frühen“ Phasen im Lebenszyklus, nämlich das „Vorleben“ der Statuenbasen bis zu ihrer Verwendung als spätantike Statuenbasen hinterfragt.

---

30 Brandenburg 1989, 239 mit Hinweis auf den Charakter der Wiederverwendung aller bekannten Basen, die Gabinius Vettorius Priscus nennen; Ebenso De Martini – Torresan 2021, 144–145; und zu einer dieser Basen speziell: CIL 06,3864a = CIL 06,31883 (+ p. 4769) = EDR112706 = LSA 1358 = Kalas 2005, 120 Abb. 11.4 = De Martini – Torresan 2021, 150 Abb. 2.

31 Zimmer 1992; Quatember u. a. 2009; Am Beispiel Sagalassos: Mägele 2018; Löhr 1993, 209.

32 Perrin-Saminadayar 2017, 10.

33 Es versteht sich von selbst, dass das Museum in seiner heutigen Form gemeint wird. In der Antike gab es das Museum so nicht (vgl. die Ausführungen in: Liverani 2013, 355, mit dem Hinweis auf die Ausstellung von Kunstwerken in Heiligtümern in der Antike).